

Emigration und Exil infolge des Nationalsozialismus 1933–1945

Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 und dem Ende des Dritten Reiches am 8. Mai 1945 etwa 500 000 Menschen aus Deutschland emigrierten. Während in den ersten Monaten vor allem politische Gegner des Nationalsozialismus vor den sofort einsetzenden Verfolgungen flohen, waren es in den Folgejahren überwiegend Deutsche jüdischer Herkunft, die ihr Heimatland verließen.

Die brutale Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten richtete sich zunächst massiv gegen die Funktionäre und Mitglieder der sofort verbotenen linken Parteien und Gruppierungen (KPD, SPD, SAP) und der Gewerkschaften, aber auch gegen missliebige Personen anderer politischer Parteien – etwa der katholischen Zentrumspartei oder der liberalen DDP – oder der Kirchen. Verfolgt wurden auch Intellektuelle, Künstler, Publizisten und Wissenschaftler, die sich vor 1933 gegen den aufkommenden Nationalsozialismus gewandt hatten oder deren Werke aus anderen Gründen nicht den Vorstellungen der neuen Machthaber entsprachen. Um der Inhaftierung und Misshandlung in den Konzentrationslagern zu entgehen, mussten Verfolgte oft fluchtartig und auf illegalem Wege Deutschland verlassen. In

der Erwartung, dass die Macht der Nationalsozialisten nur von kurzer Dauer sein würde, flohen viele zunächst in die unmittelbaren Nachbarländer. Die Tschechoslowakei, Frankreich, die Niederlande, Österreich und die Schweiz wurden so zu ersten Zentren der deutschen Emigration. Viele der schon vorher politisch Aktiven setzten vom Ausland aus ihr Engagement gegen Nazi-Deutschland fort. Trotz der vielfältigen Schwierigkeiten, die sie in den Emigrationsländern hatten, versuchten Dichter und Schriftsteller wie Thomas und Heinrich Mann, Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger oder Anna Seghers, von ihren Exilländern aus, dem Nationalsozialismus Widerstand entgegen zu setzen. Das war, abgesehen von bürokratischen und wirtschaftlichen Problemen, nicht selten lebensgefährlich. Der wortgewaltige Hannoveraner Philosoph und Publizist Theodor Lessing beispielsweise musste sein antinationalsozialistisches Engagement mit dem Leben bezahlen. Wenige Wochen nach seiner Flucht aus Deutschland wurde Theodor Lessing von nationalsozialistischen Attentätern in Marienbad erschossen. Andere Intellektuelle, Schriftsteller und Dichter wie Kurt Tucholsky, Stefan Zweig oder Ernst Toller resignierten jedoch nach ihrer Flucht und begingen im Exil Selbstmord. Insgesamt flohen

M1 Juden betreten diesen Ort auf eigene Gefahr – antisemitisches Schild in Braunschweig, Berliner Str./Ecke Messeweg, Aufnahme von 1935



© BPK, Berlin (Kurt Bosse)

etwa 30 000 bis 40 000 politische Gegner des Nationalsozialismus aus Deutschland.

Hilfsorganisationen in den Exilländern und Netzwerke, die die Emigranten untereinander und mit Hilfe von Freunden und Kollegen in ihren Exilländern knüpften, halfen den Flüchtlingen in existentiellen Fragen. So konnten zum Beispiel viele Wissenschaftler im Ausland einen Neuanfang wagen. Dabei hatten es Naturwissenschaftler oft einfacher als Geisteswissenschaftler, für die die deutsche Sprache und Kultur einen stärkeren Bezugspunkt bildete. Aber auch für viele international hoch angesehene Naturwissenschaftler war es nicht einfach, beruflich und wissenschaftlich im Ausland Fuß zu fassen. Für die Emigrationsländer bedeutete der „Exodus“ der Wissenschaften aus Deutschland oft einen großen Gewinn. So war der Anteil deutscher – und italienischer – Emigranten an der Entwicklung der US-amerikanischen Atomphysik besonders hoch. Albert Einstein oder Max Born gehörten zu den prominenten deutschen Physikern jüdischer Herkunft, die ihre wissenschaftliche Karriere in den USA bzw. in England erfolgreich fortsetzen konnten.

Erzwungene jüdische Emigration

Neben der politischen Verfolgung richtete sich die Politik des nationalsozialistischen Staates in erster Linie gegen die Juden, denen schrittweise die Bürgerrechte, die wirtschaftliche Existenzmöglichkeiten und schließlich auch ihr Lebensrecht genommen wurden. Etwa neunzig Prozent aller Emigranten aus Deutschland nach 1933 waren jüdischer Herkunft. Hintergrund der Vertreibung der Juden aus Deutschland war ihre vom nationalsozialistischen Staat betriebene systematische Verdrängung aus

dem gesellschaftlichen Leben. Den ersten Höhepunkt dieser Verdrängungspolitik stellt das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 dar. Dieses Gesetz verbot, von zunächst geltenden Ausnahmen für ehemalige „Frontkämpfer“ abgesehen, Juden – im Jargon der Zeit „Nicht-Ariern“ – jede Anstellung oder Beschäftigung im öffentlichen Dienst. Sog. „Arierparagraphen“ galten bald auch für viele andere Berufsgruppen, beispielsweise für Rechtsanwälte oder Ärzte, in Behörden und Wirtschaftsverbänden und schließlich sogar in Sport- oder Freizeiteinrichtungen. In der Folgezeit wurden Juden durch entsprechende gesetzliche Regelungen und Boykottmaßnahmen, aber auch durch aktive Mitarbeit lokaler Behörden und aus privatem Antrieb, zunehmend auch aus dem Wirtschaftsleben verdrängt. Kleine und Kleinstunternehmen, aber auch größere Betriebe, Warenhäuser oder Banken jüdischer Eigentümer fielen dieser Entwicklung zum Opfer. Sie gingen in Liquidation, wurden aufgelöst oder „arisert“. Viele Juden verloren damit ihre Existenzgrundlage und verarmten, zumal die Ausgrenzung der Juden in Deutschland bald alle Lebensbereiche umfasste. Nach den 1935 eingeführten „Nürnberger Gesetzen“ galten Juden nicht mehr als „Reichsbürger“, sondern nur noch als „Staatsangehörige“ mit minderen Rechten. Höhepunkt der systematischen Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik waren die Novemberpogrome von 1938 (die sog. „Reichskristallnacht“). Immens hohe Sondersteuern wie die „Judenvermögensabgabe“ oder die „Reichsfluchtsteuer“, die bei der Emigration eingefordert wurde, bewirkten, dass viele Juden bis bzw. mit ihrer Auswanderung fast ihr gesamtes bisheriges Vermögen verloren. Juden, die diese hohen Beträge sowie die zusätzlichen Reisekosten

nicht aufbringen konnten, mussten in Deutschland bleiben. Sie wurden wenige Jahre später Opfer der systematischen Deportations- und Vernichtungspolitik. In den Vernichtungslagern im Osten ermordeten die Nationalsozialisten die noch etwa 165 000 in Deutschland zurückgebliebenen Juden. Die Transportkosten für die Fahrt in die Todeslager mussten die Deportierten selbst tragen.

M2 Antisemitische Karikatur mit jüdischen Emigranten und Schild „Die Juden sind unser Unglück“, 1936



Leben im Exil

Diejenigen Emigranten, denen bis 1941 die Ausreise oder Flucht aus Deutschland gelang, sahen sich im Exil vielfältigen Schwierigkeiten und Problemen ausgesetzt. War es für die meisten jüdischen Exilanten schon schwierig genug, überhaupt Einreisegenehmigungen für potentielle Auf-

nahmeländer zu finden – in den meisten Ländern galten strenge Auflagen und Einreisebestimmungen – so gestaltete sich das Leben in den Exilländern zumeist außerordentlich problematisch. Angesichts des Ausmaßes der Auswanderung konnte auch die umfangreiche Hilfe zahlreicher jüdischer und nichtjüdischer Hilfsorganisationen die Not nur wenig lindern. Für viele emigrierte Juden bedeutete die Ankunft im Exil zunächst eine Unterbringung in Lagern, Elend, Arbeitslosigkeit, die Beschäftigung in gering qualifizierten und bezahlten Tätigkeiten, Probleme mit den einheimischen Behörden und der Bevölkerung und weitere Demütigungen. Viele konnten den Verlust ihrer Heimat, Sprache und Kultur nur schwer verwinden. Flüchtlinge, die in die später von Deutschland besetzten Länder Europas, etwa in die Niederlande, nach Belgien oder Frankreich, ausgewandert waren, mussten erneut fliehen – oder wurden Opfer der nun auch dort einsetzenden Vernichtungspolitik. Großbritannien, Palästina, die USA und lateinamerikanische Staaten wie Argentinien oder Brasilien, aber auch Australien und einige afrikanische und asiatische Staaten nahmen viele jüdische Flüchtlinge auf. Letzter Zufluchtsort der fliehenden europäischen Juden war das unter internationaler Aufsicht stehende Shanghai, wo die Behörden kein Visum oder Pass für die Einreise forderten.

Erst nach und nach gelang es einigen jüdischen Emigranten in ihren Aufnahmeländern, sich eine neue Existenz aufzubauen. Das betraf vor allem diejenigen, die in Palästina – dem späteren Israel –, den USA, in Großbritannien oder in den lateinamerikanischen Ländern Zuflucht gefunden hatten. Nach Deutschland, dem Land ihrer Vertreibung, kehrten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges jedoch nur sehr wenige der jüdischen Emigranten zurück.

M3 Filmplakat „Casablanca“ (1942)



Schwierige Rückkehr

Die Bemühungen um eine Wiedergutmachung und Rehabilitation der aus rassistischen und politischen Gründen Verfolgten blieben in den westlichen Besatzungszonen und in der frühen Bundesrepublik unzureichend. Die meisten derjenigen, die in Deutschland geblieben waren und sich mit dem nationalsozialistischen Regime eingelassen oder arrangiert hatten, weigerten sich, sich mit dem Schicksal der Emigranten auseinanderzusetzen. An ihren ehemaligen Arbeits- und Wirkungsstätten waren die Stellen der Geflüchteten und Vertriebenen längst wieder neu besetzt worden. Selbst angesehene und rückkehrwillige Wissenschaftler hatten es außeror-

dentlich schwer, wieder Fuß zu fassen. Einige kehrten erst nach ihrer Pensionierung im Ausland nach Deutschland zurück. Der hoch angesehene Göttinger Physiker Max Born etwa ließ sich erst nach seiner Emeritierung im britischen Edinburgh 1954 wieder in Deutschland nieder.

Auch nichtjüdischen Emigranten fiel es schwer, in ihre alte Heimat zurück zu kehren. In der Bundesrepublik sahen sich insbesondere politisch links orientierte Intellektuelle und Künstler erneut einem von Misstrauen und Antikommunismus bestimmten Klima ausgesetzt. Sie galten vielen gerade wegen ihrer Flucht oder Vertreibung, aber auch wegen ihrer kritischen Einstellung gegenüber bestimmten Entwicklungen im Nachkriegsdeutschland als „Nestbeschmutzer“. Der Schriftsteller Leonhard Frank beispielsweise, der 1933 in die Schweiz geflüchtet war und nach einer zeitweiligen Internierung in Frankreich schließlich 1940 in die USA emigrieren konnte, wurde nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik zum Teil heftig angefeindet. Einige linke – jüdische und nichtjüdische – Emigranten wie Anna Seghers, Ar-

nold Zweig, Hanns Eisler, Bertolt Brecht, Stefan Heym oder Stephan Hermlin – zogen es deshalb vor, ihre Vorstellungen von einem antifaschistischen Neuanfang in der sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR, die den Antifaschismus offiziell zur Staatsdoktrin erhoben hatte, zu verwirklichen. Während einige der zurück gekehrten Emigranten – im Einzelfall durchaus konfliktreich – zu Symbolfiguren der neuen Ordnung aufstiegen, gerieten andere in der DDR erneut in Schwierigkeiten. Prominente Remigranten wie der Philosoph Ernst Bloch oder der Germanist Hans Mayer verließen die DDR und siedelten in die Bundesrepublik über.

M4 Emigration nach Shanghai

Werner Michael Blumenthal, Wirtschaftswissenschaftler, US-Finanzminister unter Präsident Jimmy Carter (1977–1979) und Gründungsdirektor des Jüdischen Museums in Berlin (seit 1997), wird 1926 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Oranienburg bei Berlin geboren. Wenige Jahre nach seiner Geburt zieht die Familie nach Berlin. Hier erlebt die Familie den Machtantritt der Nationalsozialisten. In der sog. „Reichspogromnacht“ 1938 wird Blumenthals Vater in das KZ Buchenwald verschleppt. Nach seiner Freilassung emigrieren die Blumenthals nach Shanghai, einem der letzten Zufluchtsorte jüdischer Emigranten. Anders als in vielen Ländern benötigen die Emigranten hier kein Einreisevisum. Etwa 20.000 jüdische Flüchtlinge leben während des Zweiten Weltkrieges in Shanghai unter sehr schwierigen, zum Teil ghettoartigen Lebensbedingungen. Wie viele andere Emigranten wandert die Familie Blumenthal 1948 in die USA aus. W. Michael Blumenthal erinnert sich an seine Emigrationsjahre in Shanghai:

Ich war 13 Jahre alt, als meine Familie 1939 aus Deutschland fliehen musste. Unsere Reise dauerte etwas mehr als 30 Tage, von Berlin aus über den Brennerpaß nach Neapel, von dort mit einem japanischen Schiff, der Haruna Maru, durch den Suezkanal, über den Jemen, Indien, Singapur, Hongkong, Taiwan bis nach Shanghai. [...] Der Zustrom der Auswanderer nach Shanghai hatte im November 1938 begonnen, zur Zeit der Novemberpogrome. Bei unserer Ankunft lebten schon ein paar tausend Emigranten in Shanghai. Auch Hilfsorganisationen waren vor Ort. [...] Die ersten fünf Tage verbrachten wir in einem kleinen, miesen Hotel an der Hauptstraße, dem Burlington Hotel, in dem wir gleich die Bekanntschaft der berühmten Shanghai Kakerlaken, Ratten und Wanzen machten – für jemanden, der aus den geordneten hygienischen Verhältnissen Berlins kam, etwas Schreckliches. [...] Erwachsene und Kinder nahmen Shanghai ganz unterschiedlich wahr. Als Kind erschien einem manches unverständlich, aber nicht unbedingt bedrohlich. Als dreizehnjähriger Junge war ich interessiert und neugierig. Für meine Eltern, die nicht wussten, wie sie sich und uns ernähren sollten war Shanghai beängstigend. [...] Es ist schwer zu beschreiben, was es bedeutete, aus einer normalen, geordneten europäischen Stadt in dieses subtropische Tohuwabohu zu kommen. [...] Im September ging ich auf die Schule, für die man kein Schulgeld bezahlen musste: die Shanghai Jewish School. Sie wurde zu einem großen Teil von sephardischen Juden finanziert. Die Unterrichtssprache war Englisch, und in meiner Klasse waren 20 bis 25 Schüler, Mädchen und Jungen. Ungefähr sechs oder sieben waren Emigranten wie ich. [...]

Gegessen wurde europäisch. Obst musste mit einer besonderen Tinktur desinfiziert werden. Melonen durfte man überhaupt nicht essen, weil die Gefahr bestand, dass sie infiziert waren. Milch war nicht pasteurisiert und durfte nicht getrunken werden – als ich nach acht Jahren Shanghai in San Francisco das erste Glas Milch

trank, war das wie Champagner. Streng verboten war es, sich an einem Stand auf der Straße etwas zu essen zu kaufen. [...] Aber nicht alle beachteten die Ratschläge – und bezahlten dafür einen teuren Preis: die Ruhr-Erkrankung, die tödlich sein konnte. Die Sterblichkeit unter Emigranten war verhältnismäßig hoch.

Unter den Emigranten sprach man nur Deutsch. Mein Vater war sehr stolz, dass er zwei Jahre Latein gelernt hatte, aber sein Englisch war schwach. Meine Mutter konnte es nicht viel besser. Auf dem Schiff waren sie von morgen bis abends in ein Buch vertieft, das hieß 1000 Worte Englisch. In Shanghai schlugen sie sich dann mehr schlecht als recht auf Englisch durch. Das gesellschaftliche Leben, wenn man es so nennen darf, war rege. In den heißen Zimmern, ohne Klimaanlage hielt man es kaum aus, nie kühlte es so richtig ab. Abends gingen meine Eltern in die Cafés der Avenue Joffre, wo man bei einem Glas Sodawasser Gerüchte und Neuigkeiten austauschte. Jeder wollte seine Ver-



© Familienbesitz (darf nur mit vorheriger Genehmigung verwendet werden)

M5 Der dreizehnjährige Werner Michael Blumenthal auf der Überfahrt nach Shanghai, April/Mai 1939

wandten aus Deutschland herausbekommen, was nach Kriegsbeginn immer schwieriger wurde. Meine Mutter versuchte verzweifelt, ihrer Schwester und ihrem Schwager in Berlin zur Flucht zu verhelfen. Es gelang ihr nicht. Viele Ehemänner, die aus dem Konzentrationslager kamen hatten nur eine Schiffskarte bekommen und mussten ihre Frauen und Kinder in Deutsch-

land zurücklassen. Junge Männer waren ohne ihre Eltern gekommen. Alle waren mit den Ereignissen in Europa beschäftigt, mit dem Schicksal ihrer Angehörigen. Keiner wusste, dass sie umkommen würden. Aber
 70 dass es immer schlimmer wurde, wussten wir alle. [...] Nach Kriegsende wurde innerhalb kürzester Zeit bekannt, was in Deutschland mit den Juden passiert war. Wir hatten von Auschwitz, von den Morden, vorher
 75 nichts gewusst. Ab und zu hörte man etwas im russischen Radio, aber das hielt man für Gerüchte. Ende September 1945 brachten Hilfsorganisationen Listen mit den Namen von Überlebenden. Die Listen wurden aufgehängt, und die Leute standen davor und suchten nach ihren Verwandten. Niemand war mit dem Gedanken,
 80 dort zu bleiben, nach Shanghai gekommen. Es war ein Aufenthalt auf Zeit, bis man woanders hineingelassen wurde. Wir hatten Verwandte in Brasilien und versuchten, von Shanghai nach Brasilien weiterzureisen. Wer Verwandte in Amerika hatte, wartete
 85 auf seine Quote. Jeder hatte irgendein Land, wo er hinwollte. Nach Deutschland wollte keiner. Deutsch-

land war zerschlagen, Millionen Menschen waren dort ermordet worden, Deutschland stand nicht mehr zur Debatte.

Wir dachten, dass wir mit dem nächsten Schiff abfahren würden, und hatten nicht damit gerechnet, dass wir noch zwei Jahre in Shanghai aushalten mussten, bis die Konsulate wieder öffneten, bis man ein Visum bekam. Wo sollten wir denn hin, wir hatten kein Geld und keinen Pass, wir waren staatenlose Flüchtlinge. Für
 95 die meisten waren die USA das gelobte Land. [...] Zwei Jahre lang arbeitete ich bei der amerikanischen Air Force in Shanghai, bis ein besonderes Gesetz erlaubte, dass man mit einem Sammelvisum in die USA einreisen konnte. Nach Brasilien wollte ich nicht mehr. So
 100 ist es dann auch gekommen. Mindestens die Hälfte der Shanghaier Emigranten landete in Amerika.

Aus: W. Michael Blumenthal, *Mit 13 Jahren nach Shanghai. Aus einem Interview mit W. Michael Blumenthal, Februar 2006, bearb. v. Martina Lüdicke*, in: *Stiftung Jüdisches Museum Berlin und Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933, Frankfurt am Main 2006, Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, S. 127ff.*

M6 Wissenschaftler im Exil

a) Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 werden jüdische und politisch missliebige Wissenschaftler an den Hochschulen und Universitäten entlassen. Juristische Grundlage dafür bildet das sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Viele sehen sich in der Folgezeit gezwungen, Deutschland zu verlassen. Besonders schwer haben es Wissenschaftler und Intellektuelle, die als Juden und als politische Gegner doppelt gefährdet sind. Zu den ersten Flüchtlingen und Opfern gehört der Philosoph und Publizist Theodor Lessing (1872–1933), der schon früh vor den Nationalsozialisten gewarnt hatte. Wegen seiner scharfen Kritik am damaligen Reichspräsidenten Hindenburg war Lessing nach heftigen antisemitischen und antirepublikanischen Angriffen gegen ihn schon 1926 von seiner Dozentenstelle an der Technischen Hochschule Hannover beurlaubt worden. Anfang März 1933 flüchtet Theodor Lessing mit seiner Frau in die Tschechoslowakei, einem der ersten Hauptzielländer der deutschen Emigration. Zuvor war sein Haus in Hannover Ziel eines Anschlags gewesen. An den Physiker Albert Einstein schreibt Lessing im April 1933 über seine Lage:

Ich bin durch die Vorgänge in Deutschland heimatlos geworden. Für die Nacht vom 4ten auf den 5ten März war ein Pogrom geplant, das zum Glück misslungen ist. In einigen norddeutschen Gemeinden, z. B.
 5 in Seesen am Harz und Holzminden, sind furchtbare Misshandlungen geschehn. [...] Mich persönlich traf von den Vorgängen nur ein Spritzerchen. Mein Haus, an der Peripherie von Hannover gelegen, wurde überfallen und durch Ausgiessen beizender und stinkender Tieröle unbewohnbar gemacht. Dann kam Schlag
 10 auf Schlag. Die Volkshochschule der Stadt Hannover, eine der blühendsten in Deutschland, seit 14 Jahren von meiner Frau geleitet, wurde uns genommen und



© ulfstein bild, Berlin

M7 Theodor Lessing (1872–1933)

sie ohne Gehalt fristlos entlassen. Sodann wurde mir nach 25 Jahren akademischer Lehrarbeit Gehalt und
 15 Dozentur entzogen.

Aus: Wolf-Dieter Mechler, *Albert Einstein und Theodor Lessing. Parallelen. Berührungen. Hannover 2005, Landeshauptstadt Hannover, Der Oberbürgermeister, Historisches Museum Hannover.*

b) Nachdem die Nationalsozialisten ein Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hatten, wird Theodor Lessing am 30. August 1933 in Marienbad Opfer eines nationalsozialistischen Attentats. Einen Tag später erliegt er im dortigen Krankenhaus seinen schweren Schussverletzungen. Kurz vor seinem Tode veröffentlicht er in der Prager Zeitschrift „Die Wahrheit“ sein „Vermächtnis für Deutschland“. Darin schildert er die Lage vieler deutscher Emigranten der ersten Stunde:

Wir sind, deutsche Emigranten, unter vielen Leiden und mit schweren Opfern in die Fremde gegangen, haben Heim und Haus verloren und keinerlei Existenzmittel, auch nicht die bescheidensten, retten können. Viele starben dahin, manche enden durch Selbstmord. Der Fall, dass ein Mann wie ich, von über sechzig Jahren, noch einmal seine ganze Existenz umzustellen und von vorne zu beginnen vermag, ist angesichts der vielen furchtbaren Einzelschicksale noch ein Glücksfall. Wir sind gehetztes Freiwild: aber nicht für das Bewusstsein unsrer Brüder. In den deutschen Köpfen spukt die Vorstellung, dass wir ein beneidenswertes Emigrantenleben führen, dass wir deutsches Volksvermögen ins Ausland verschleppt haben, und nun gefahrlos die Wahrheit suchen, indes die minder Glücklichen schweigen müssen. [...]

Aus welchen Beweggründen denn kämpfen wir Deutsche im Ausland gegen die Knechtschaft? Aus dem Stolz und aus dem Gram unsres Deutschtums. Soll ich, aus einer Scholle geboren, auf der meine Vorgeslechter Jahrhunderte lang für die Heimat wirkten, mir plötzlich von brüllenden Horden sagen lassen, was deutsche Heimat sei? Soll ich, der nichts bis zur Vollendung und Meisterschaft gebracht hat als deutsches Denken in deutscher Sprache, mich von ganz barbarischen oder halb gebildeten braunen Jungen belehren lassen, was deutsche Seele sei und deutscher Geist? Was uns angeschießt, das empört uns nicht als Juden, wenigstens nicht nur als Juden, sondern eben auch als Deutsche.“

Aus: Theodor Lessing, Wortmeldungen eines Unerschrockenen. Publizistik aus drei Jahrzehnten, Leipzig und Weimar 1987, Gustav Kiepenheuer Verlag, S. 370f.

c) Von der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Ausgrenzungspolitik betroffen sind auch weltberühmte Physiker wie James Franck (1882–1964) oder Max Born (1882–1970), die 1933 wegen ihrer jüdischen Herkunft ihre Ämter verlieren. Während James Franck in die USA geht, kann Max Born zunächst in Cambridge und dann in Edinburgh weiter wissenschaftlich arbeiten. Gemeinsam mit Albert Einstein (1879–1955), der bereits seit Ende 1932 in den USA weilte und nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht mehr nach Deutschland zurück kehrt, engagiert sich Max Born für die ins Exil getriebenen Kollegen.

Am 8. März 1934 wendet sich Max Born von Cambridge aus mit einem Hilfesuch an Albert Einstein: Ich schreibe Dir heute direkt, weil ich wissen möchte, ob von Amerika irgendwelche Hilfe für vertriebene

deutsche Gelehrte, insbesondere Physiker, zu erhoffen ist. Du verfolgst gewiss all das Unheil mit Deinem warmen Herzen ganz genau – aber schließlich aus der Ferne. Hier bei mir ist alles sehr handgreiflich. Es kommt fast jede Woche ein Unglücksmensch persönlich zu mir, und Briefe von gestrandeten Leuten bekomme ich fast täglich. Dabei bin ich doch ganz hilflos, selbst Gast der Engländer und ohne weittönenden Namen, kann ich nichts tun, als den Academic Assistance Council in London [eine britische Hilfsorganisation für exilierte Wissenschaftler] und die Notgemeinschaft [der deutschen Wissenschaft im Ausland] in Zürich [eine von Exilanten gegründete Unterstützungs- und Vermittlungsorganisation für Wissenschaftler] beraten. Aber beide Institutionen haben kein Geld. [Ernest] Rutherford [1871–1937, bedeutender Experimentalphysiker] hatte gehofft, durch Deinen Vortrag in Alberthall eine Bewegung in Gang zu bringen, die größere Mittel herbeibringt; doch es scheint nicht viel dabei herauskommen zu sein. Im Herbst laufen die meisten vom Acad. Ass. C. bewilligten Stipendien ab und werden nicht erneuert werden können. Inzwischen sind noch viele Hilfsbedürftige hinzugekommen, für die nichts da ist.

Was ich wissen möchte, ist dies:

1. Kann Amerika noch Leute, besonders jüngere, aufnehmen? In welchen Berufen? Können physikalische Lehrkräfte untergebracht werden? An wen hat man sich zu wenden? [...]
2. Wäre es Dir nicht möglich, durch Einsatz Deiner Popularität eine große Summe zusammenzubringen und Rutherford für den Acad. Ass. C. zu übersenden? Ich würde dann all meine Energie und Zeit dafür einsetzen, dass das Geld vernünftig verwandt wird. [...]
3. Was gibt es sonst für Möglichkeiten? Könnte man nicht eine Propaganda in Südamerika eröffnen? Wie steht es mit Jerusalem?

Die Züricher Notgemeinschaft hat, zum Teil unter meiner Mitwirkung, aussichtsreiche Verbindungen in Russland und Indien angeknüpft. [...]

Ich fühle mich hier [in Cambridge] sehr wohl und kann besser arbeiten als in Göttingen. Hedi [Borns Ehefrau] hat sich weniger gut eingelebt; ihre Gesundheit (besonders die Nerven) ist garnicht auf der Höhe. In 14 Tagen kommen meine Töchter nach England und wollen zunächst im Haus bleiben. Dann wird Hedi ins Sanatorium gehen. [...]

Rückblickend kommentiert Max Born diese Briefstelle und seine damalige Lage in Cambridge:

Während Einstein in Princeton eine feste, hochdotierte Forschungsstelle innehatte, war meine Anstellung in Cambridge ein Provisorium. [...] Ich hatte ein Zimmerchen im Cavendish Laboratory und nur wenige Vorlesungen zu halten, was mir Zeit zur eigenen Arbeit ließ. Aber unsere ökonomische Lage war knapp. Einen großen Teil meiner Zeit verbrachte ich mit der Korrespondenz und Gesprächen über die Unterbringung von vertriebenen Gelehrten. Darauf bezieht sich ein Teil des Briefes.

60 Die Trennung von Göttingen und allem, was ich da
aufgebaut hatte, lag natürlich schwer auf mir. Aber
ich hatte Ersatz in dem wissenschaftlichen Leben, das
unter Rutherfords Leitung im Cavendish-Laboratori-
um blühte. [...] Meine Frau hatte nichts dergleichen.
65 Sie war von allem, woran sie hing, fortgerissen, von
Landschaft, Sprache, Freunden, Heimatstadt, in der
die Häuser ihrer Eltern und Großeltern standen. Sie
hatte von Cambridge nichts als schwere häusliche Ar-
beit, freundlich gemeinte Tee-Einladungen und der-
70 gleichen. [...]

*d) Albert Einstein antwortet Born am 22. März 1934
aus Princeton. Ungeschönt berichtet er von den Schwierig-
keiten, Hilfsmittel für Flüchtlinge aus Deutschland, unter
ihnen viele Juden, zu bekommen und von den weit verbrei-
teten Illusionen, die sich viele im Ausland über die politi-
sche Situation in Deutschland nach 1933 machen:*

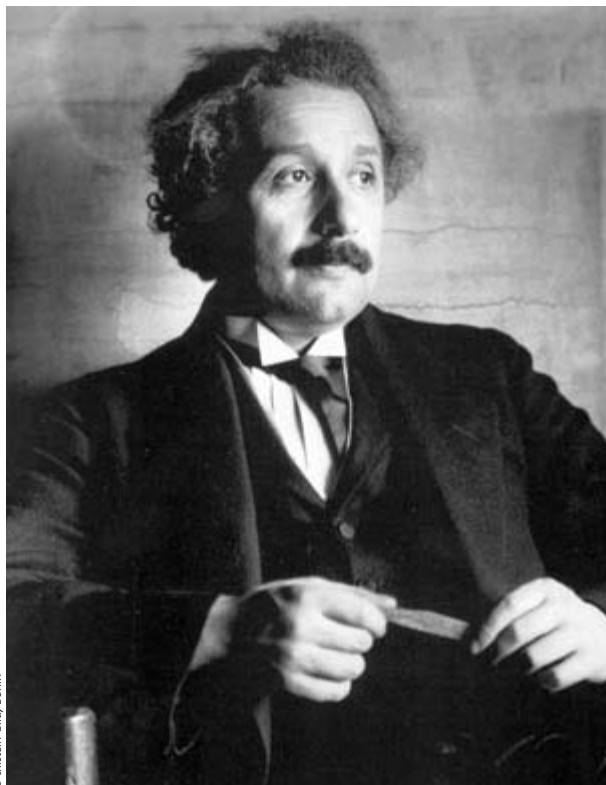
Leider sehe ich keine Möglichkeit, direkt zur Sanierung
des englischen Hilfsfonds beizutragen, wie es mir letz-
tes Jahr möglich war. Wandervorträge in Amerika zu
halten, ist für mich aus den verschiedensten Gründen
5 leider nicht möglich.

Das Hauptunglück liegt darin, dass die saturierten
Juden der bisher verschonten Länder wie ehemals die
deutschen Juden sich der törichten Hoffnung hinge-
ben, durch Schweigen oder patriotische Gebärden sich
10 sichern zu können. Aus diesem Grunde sabotieren sie
die Aufnahme der Ostjuden. In Amerika ist dies eben-
so der Fall wie in Frankreich und England. [...]"

*e) Die Hilfe für die Emigranten bleibt ständiges Thema
der Korrespondenz zwischen Born und Einstein. Wenige
Monate nach dem sog. „Anschluss“ Österreichs an das
Deutsche Reich, am 2. September 1938, schreibt Max
Born an Einstein:*

Ich wollte Dir gern wieder einen friedlichen Brief über
meine physikalisch-geometrischen Phantasien schi-
cken, aber die politischen Dinge erfüllen mich so, dass
ich zunächst mal darüber schreiben muss. Wir hören
so grausame Dinge von Deutschland, besonders aus
5 Wien, wo Leute buchstäblich verhungern. Ich hatte
bisher noch Eigentum und Einkommen in Deutsch-
land, und damit konnten wir nicht nur einigen Ver-
wandten durchhelfen, sondern auch andere Menschen
retten. Hedi, die Quäkerin geworden ist, hat mit Hilfe
10 dieser guten Leute viel zuwege gebracht. Vor kurzem
habe ich erfahren, dass mein Eigentum in Deutschl.
von der Geheimpolizei beschlagnahmt worden ist.
Damit hört auch diese Möglichkeit zu helfen auf. Das
bedrückt mich mehr als die allgemeine politische Lage
15 und Kriegsgefahr. Denn Du wirst schon recht haben
mit Deinem Vertrauen auf die tiefgründige Dummheit
unserer ehemaligen Landsleute: sie werden es wieder
fertig bringen, die ganze Welt gegen sich zu haben und
dann losschlagen – wenn nicht dies Jahr gegen die
20 Tschechei, so nächstes Jahr gegen die Polen oder sonst
wen. Und das wird dann ihr Ende bringen. Aber welch
scheußlicher Gedanke: an die Hunderttausende junger
Menschen, die dabei zu Grunde gehen! [...]"

M8 Albert Einstein (1879–1955),
Portrait 1920er-Jahre



© ullstein bild, Berlin

M9 Max Born (1882–1970), Portrait 1931



© ullstein bild, Berlin (Granger Collection)

f) Verzweifelt nimmt Born die weitere Entwicklung in Deutschland zur Kenntnis. Am 31. Mai 1939 – die Lage der in Deutschland verbliebenen Juden hat sich inzwischen noch einmal drastisch verschlimmert – berichtet er seinem Freund und Kollegen über das Schicksal seiner in Deutschland verbliebenen Verwandten:

Hedi tut wenigstens etwas für Refugees. Ihr Domestic Servant Office floriert, sie hat schon viele Leute den Nazis entrissen – leider fast nur Frauen. Meine Schwes-

ter und andre Verwandte sind auch heraus – bis auf ein paar unglückliche Vetter. Was kann man mit einem 55-jährigen Zahnarzt machen? Die Gestapo will ihn ins Conc.-Lager sperren, wenn er nicht bald auswandert. Aber seine amerikanische Register-Nr. ist 60000! [...]

Aus: Albert Einstein/Max Born, Briefwechsel 1916–1955, München, Langen Müller in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, S. 197ff., S. 221ff. und S. 225.

M10 Die Dichterin Mascha Kaléko

Mascha Kaléko (1907–1975) stammt aus Galizien, das vor dem Ersten Weltkrieg zu Österreich-Ungarn gehört. 1914 übersiedelt das Mädchen mit ihren Eltern nach Deutschland, zunächst nach Frankfurt am Main, später nach Marburg und schließlich nach Berlin. Ende der 1920er Jahre wird Mascha Kaléko mit ersten Gedichten bekannt, in denen sie ironisch-heiter, aber auch romantisch-melancholisch die großstädtische Alltagsatmosphäre jener Zeit einfängt. Die Nationalsozialisten erklären ihr im Januar 1933 erschienenenes, sehr erfolgreiches „Das Lyrische Stenogrammheft“ zur unerwünschten Literatur. Ab 1935 werden ihre Bücher verboten. Mascha Kaléko emigriert 1938 in die USA. An ihre literarischen Erfolge in Deutschland kann sie dort nicht mehr anknüpfen. Nur mühsam gelingt es ihr, sich und ihre Familie mit Gelegenheits- und Werbetexten über Wasser zu halten. Später wandert sie nach Israel aus und stirbt 1975. 1945 engagiert sich Mascha Kaléko im „Progressive Literary Club“ in New York, der es sich zur Aufgabe macht, die deutsche Exilliteratur zu fördern und zu bewahren. In dem im gleichen Jahr entstandenen Gedicht „Im Exil“ – bekannt geworden als „Emigranten-Monolog“ – beschreibt sie, in Anlehnung an Heinrich Heine, ihre bitteren Gefühle als deutsche Exilantin.

Emigranten-Monolog

„Ich hatte einst ein schönes Vaterland –
So sang schon der Flüchtling Heine.
Das seine stand am Rheine,
Das meine auf märkischem Sand.

5 Wir alle hatten einst (siehe oben!)
Das fraß die Pest, das ist im Sturm zerstoben.
O Röslein auf der Heide,
Dich brach die Kraftdurchfreude.

10 Die Nachtigallen werden stumm,
Sahn sich nach sicherem Wohnsitz um.
Und nur die Geier schreien
Hoch über Gräberreihen.

M11 Mascha Kaléko (1907–1975), Portrait 1931



© ullstein bild, Berlin (fotografisches Atelier Ullstein)

Das wird nie wieder, wie es war,
Wenn es auch anders wird.
Auch wenn das liebe Glöcklein tönt
Auch wenn kein Schwert mehr klirrt.

15

Mir ist zuweilen so als ob
Das Herz in mir zerbrach.
Ich habe manchmal Heimweh.
Ich weiß nur nicht, wonach...“

20

Aus: Mascha Kaléko, Verse für Zeitgenossen, erschienen im Rowohlt Verlag, Reinbek © 1975 Gisela Zoch-Westphal

M12 Kurt Schwitters im Exil

Der Maler und Dichter Kurt Schwitters (1887–1948), einer der wichtigsten und vielseitigsten deutschen Künstlerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts, versteht sich, trotz seiner Mitgliedschaft in der SPD, als ein eher unpolitischer Mensch und Künstler. Dennoch denunzieren die Nationalsozialisten seine Kunst als „entartet“. Angesichts der politischen Lage und wüster Anfeindungen gegen seine Kunst sieht sich der Künstler 1937 gezwungen, Deutschland zu verlassen. Er emigriert zunächst nach Norwegen; 1940, nach dem deutschen Überfall auf das Land, flieht er weiter nach England, wo er 1948 stirbt.

Schon seit 1933 hat sich der Avantgardenkünstler Kurt Schwitters in seinem Heimatland Deutschland als Exilant empfunden. 1933 zieht er sich von Berlin in seine Heimatstadt Hannover zurück, wo er jedoch keine Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten hat und zeitweilig unter Beobachtung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) steht. Hannover, in den 1920er Jahren ein Zentrum der Moderne in Deutschland, war inzwischen kulturell „gleichgeschaltet“ worden. Die Verhaftung von Künstlerfreunden in Hannover, die Schließung der Kestner-Gesellschaft, die sich für Schwitters und die Moderne engagiert hatte, die Demontage und Entfernung seiner Werke aus dem Landesmuseum in Hannover, die Flucht seines Sohnes, eine Vorladung der Gestapo und schließlich die Präsentation seiner Werke in der berüchtigten Ausstellung „Entartete Kunst“ veranlassen Schwitters schließlich 1937, Deutschland fluchtartig zu verlassen. In Norwegen – und später auch in England – wird er jedoch nie heimisch. Über seine Lage als Exilant, die bürokratischen Hindernisse und nicht zuletzt die finanziellen Schwierigkeiten, gibt ein Antrag Auskunft, in dem Schwitters im September 1939 – kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – bei der norwegischen Polizei um die Verlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung nachsucht:

Meine Aufenthaltsgenehmigung läuft am 6. 10. d. J. ab und ich beantrage daher, diese zu verlängern. Der

Grund dafür ist einfach der, dass ich jetzt nicht in ein anderes Land einreisen darf. Nach Deutschland kann ich nicht zurückkehren, weil die Gestapo wegen meiner früheren literarischen Tätigkeit nach mir fahndet. Ich habe eine Reihe von Versuchen unternommen, in andere Länder wie die Schweiz, die Niederlande, England oder Schweden zu gelangen. Das habe ich auf die Weise gemacht, dass ich an Bekannte schrieb, die ich in den genannten Ländern habe, und sie bat, mir zu helfen. Das ist erst vier Wochen her; deshalb habe ich mit Ausnahme von Schweden, von wo die Antwort negativ war, noch keine Antworten. An die Konsulate der genannten Länder habe ich mich noch nicht gewandt, aber das werde ich jetzt tun [...]. In der nächsten Zeit werde ich außerdem einen Rundgang zu den Konsulaten einer Reihe anderer Länder machen, um zu versuchen, eine Einreiseerlaubnis zu erhalten. Mehrere Freunde, die ich in den U.S.A. habe, bemühen sich um eine ‚Einladung‘ für mich dorthin; dann würde ich mich dort 2 Jahre lang aufhalten können. Aber das braucht natürlich Zeit und deshalb ist es absolut notwendig, dass ich noch ein bisschen Zeit habe. [...] Zusammen mit meinem Sohn habe ich Bargeld in Höhe von etwa Kr 3000,-. Das Geld befindet sich in meinem Heim in Lysaker und ich bin bereit, die Polizei wann immer die Richtigkeit dieser Angabe kontrollieren zu lassen. Ich habe auch unverkaufte Gemälde für mehrere tausend Kronen. Desweiteren habe ich in der Schweiz und in Dänemark noch Außenstände von ca. Kr 500,-. Außerdem hat Frau Elise Devold, wie ersichtlich, für einen Betrag von bis zu Kr 2000,- jährlich gebürgt, dass mein Sohn und ich nicht der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen. Sie hat für die Garantie keine zeitliche Begrenzung gegeben. Ich habe nie Hilfe der öffentlichen Fürsorge erhalten und werde solche auch später nicht benötigen.

Aus: Klaus Stadtmüller, Schwitters in Norwegen. Arbeiten, Dokumente, Ansichten, Postskriptum, 1997, S. 165f.

Arbeitsvorschläge:

1. Erstellen Sie eine Übersicht über den schrittweisen Prozess der nationalsozialistischen Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Vernichtungspolitik – den Hintergrund für die Massenemigration aus Deutschland zwischen 1933 und 1945!
2. Informieren Sie sich über die Lebensbedingungen von jüdischen Emigranten in einem der Aufnahmeländer. Berücksichtigen Sie dabei besonders die Einreise- und Aufnahmebestimmungen! Schreiben Sie dazu einen Essay!
3. Recherchieren Sie, welchen Umfang Emigration und Auswanderung in Ihrem Heimatort / Ihrer Heimatregion hatte! Berücksichtigen Sie dabei sowohl die politischen als auch die jüdischen Flüchtlinge!
4. Untersuchen Sie beispielhaft das Schicksal eines Emigranten und stellen Sie die Ergebnisse Ihrer Recherchen in einem Kurzvortrag vor!
5. In der historischen Forschung wurde schon früh die Emigration deutscher Wissenschaftler zuweilen sarkastisch als „Geschenk Hitlers“ an die jeweiligen Aufnahmeländer bezeichnet. Diskutieren Sie diese These!
6. Der US-amerikanische Film „Casablanca“ (1942) gehört zu den Klassikern der Filmgeschichte. Die berühmte Liebesgeschichte mit Ingrid Bergmann und Humphrey Bogart, in der einige deutsche und jüdische Emigranten in Nebenrollen auftreten, ist aber auch ein antinationalsozialistischer Propagandafilm. Informieren Sie sich über die Entstehungsgeschichte des Films! Diskutieren Sie im Anschluss an den Film, wie das Schicksal der vor den Nationalsozialisten geflohenen Emigranten und Widerstandskämpfer im Film dargestellt wird!
7. Finden Sie weitere Werke, in denen sich damalige oder zeitgenössische Künstler mit dem Thema der Emigration auseinandersetzen!